

Predigt WGT 2024

„.....durch das Band des Friedens“ (Eph. 4, 1-7)

Liebe Schwestern und Brüder,

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da sein wird!
Amen.

Vor **7 Jahren** hat das weltweite Weltgebetstags-Komitee Palästina für die Erstellung der Liturgie des heurigen WGT ausgewählt – wie erstaunlich treffend angesichts der Katastrophe in Palästina und Israel!

Und die christlichen Frauen in Palästina haben die Texte und Lieder für unsere heutige Liturgie schon vor einem Jahr fertiggestellt. Deswegen sind ihre aktuellen erschreckenden Erfahrungen in der akuten Krise, diesem Krieg zwischen Israel und Palästina, in die Texte, die wir heute hören und beten, noch nicht eingeflossen.

Alles, was wir heute hier hören, die Erzählungen von den bedrückenden Lebenserfahrungen unserer Schwestern in Palästina - ihren Hoffnungen auf Frieden, ihrer Sehnsucht nach Rückkehr in ihre eigenen Häuser oder Wohnungen, ihrem Engagement für andere und die Wahrheit – als dies berichtete schmerzvolle Erleben - können wir nun ins Vielfache potenzieren, im Hinterkopf die Bilder aus den Nachrichten im Fernsehen.

Ich kann es mir eigentlich nicht vorstellen: wie frau oder man so überleben kann. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass ich selbst in einer solchen Lebenssituation, mich nicht dem Hass und den Rachegefühlen ergeben würde. Ich weiß, Gewalt erzeugt Hass und Rache und wieder Gewalt und wieder Hass und Rache und wieder... eine Spirale, die sich ins Unendliche dreht. Und eigentlich wollen die allermeisten Menschen - auch die palästinensischen und jüdischen Menschen – wollen in Frieden ihre Leben leben.

Genauso erstaunlich wie die nicht geplante und doch so passende Auswahl des heurigen Liturgie-Geberlandes für den WGT ist für mich mein inneres Nachvollziehen: die Liturgie des heurigen WGT kommt von **palästinensischen christlichen** Frauen. Christliche Palästinenserinnen und Palästinenser – das ist eine verschwindende Minderheit. Ich habe sie sonst gar nicht auf meinem inneren Schirm, wenn ich über Palästina höre und sehe. 1,2 % Christen verschiedener Konfessionen gibt es in Palästina - habe ich gelesen. Und sie verstehen sich als **Nachfolgerinnen und Nachfolger der ersten Christen** im Heiligen Land. Genau – sie leben dort, wo Jesus gelebt und gewirkt hat, von wo aus die Jüngerinnen und die Jünger damals aufgebrochen sind.

Wenn ich mir einen ruhigen See vorstelle, in den Jesu Wirken wie ein Stein hineingeworfen ist, dann sind die christlichen Palästinenserinnen quasi die zweite Welle. Die erste Welle: das waren die jüdischen Menschen in Jerusalem und dem damaligen Umland (Judäa und Galiläa) – heute Palästina und Israel – die in Jesus Christus den von Gott versprochenen Erlöser erkannten und zum christlichen Glauben

fanden. **Dann schon** kamen die Vorfahren „unserer“ heutigen christlichen Palästinenserinnen als zweite Welle. Erst in der dritten Welle entstanden die christlichen Gemeinden an den östlichen Küsten des Mittelmeeres durch die Missionstätigkeit des Paulus: Ephesus z.B. – von dieser Gemeinde hörten wir gerade im heutigen Bibeltext. Wir hier im nördlicheren Mitteleuropa – wir gehören erst zur fünften oder sechsten Welle. Das rückt meine egozentrische und eurozentrische Sicht auch im Gottesglauben etwas zurecht.

So und jetzt versuche ich die Kurve zu kriegen zum heutigen Predigttext:

Jemand, der sich in der Nachfolge des Paulus als Gemeindeführer versteht, schreibt an seine Gemeinde in Ephesus. Vor 1.900 Jahren, also 80-100 Jahre nach Christus – so hat es die Bibelforschung herausgefunden. Gäbe es keine Probleme in der Gemeinde, wäre dieser Brief nicht notwendig gewesen. Es geht dabei wohl um Streitereien – wer glaubt richtig/ wer glaubt besser/ wer darf hier was sagen/ wer ist überhaupt in Ordnung/ wer lebt die richtige Tradition/ wer passt hier nicht her...Das bedroht die Gemeinde, denn sie hat es sicher nicht leicht in Ephesus.

Ephesus - an der Westküste der heutigen Türkei gelegen – war damals eine der größten Handels-Städte mit einem der wichtigsten Häfen im Römischen Reich. 200.000 Menschen sollen dort gelebt haben. Menschen aus verschiedensten Völkern und mit verschiedensten Religionen. Großes Multi-Kulti! Und mittendrin eine kleine christliche Gemeinde.

Was hat eine christliche Gemeinde in dem Multi-Kulti-Angebot so attraktiv gemacht? Ich stelle es mir so vor: weil hier jede und jeder von Jesu Christi Botschaft her willkommen war: egal ob Mann oder Frau, unabhängig von Stand und Ansehen der Person oder ihrer ethnischen Herkunft. Zu Jesus Christus zu gehören, war ein Garant für persönliche Freiheit und Gleichberechtigung, wurzelnd in einem Gottesglauben, in dem jede und jeder sich von Gott persönlich gemeint und angesehen fühlt, für ein Versprechen auf gelebte Gemeinschaft und ein Versprechen auf ein Leben in Gerechtigkeit. Das ist in unseren christlichen Gemeinden hier in Mödling nicht anders, als damals in Ephesus oder heute in Palästina oder sonst wo in einer christlichen Gemeinschaft auf der Welt.

Die heutigen christlichen Palästinenserinnen und ihre Familien sind ebenso Zeuginnen dieses christlichen Anspruchs. Und ganz besonders unterstützend ist dieser Glaube auf persönliches Gemeint-Sein und gleichberechtigte Teilhabe für palästinensische Frauen, die in einem stark patriarchalen Lebensumfeld leben, das rundum von Gewalt geprägt ist. Und Gewalt im Draußen bricht sich dann auch Bahn ins Innere der Familien. Die Leidtragenden sind vor allem die Frauen und Kinder.

Diese individuelle Gottesbeziehung in unserem christlichen Glauben stellt eben die Individualität und Eigenart der jeweiligen Person in eine zentrale Beziehung zu Gott. Stellt euch das vor (in den Kirchraum zu einzelnen zeigen): Individuum, Individuum, Individuum....

Logisch führt das zu Problemen – jede und jeder in direktem Verhältnis zu Gott und in der Überzeugung, so wie sie oder er es glaubt, spürt, erlebt – so ist es richtig und gottgefällig.

Und da habe ich ja die Welt da draußen mit Menschen anderer Religionszugehörigkeit, anderer Herkunft und anderen Essens- und Bekleidungsvorlieben noch gar nicht im Blick. Oder in Palästina und Israel – wo es um existenziellste Auseinandersetzungen um Lebensgrundlagen und Heimatrecht geht.

Aber der christliche Glaube ist nicht nur ein Coachingprojekt zur Ausbildung großartiger Persönlichkeiten. Vom Ich-Du zwischen Mensch und Gott führt es direkt zum Du und Du von Mitmensch zu Mitmensch, von Mitgeschöpf zu Mitgeschöpf. Und nicht als ein „na ja, vielleicht mach ich das“ - sondern als ein Auftrag Gottes vermittelt durch Jesus Christus: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Oder wie im Evangeliums-Text vorhin Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Liebt einander“.

Wenn das so einfach wäre!!!

Wie schwierig ist es doch, die Lebensentwürfe, Ideen und Ansprüche der anderen nicht sofort zu verurteilen, wenn sie mich und meine Werturteile herausfordern, sondern den anderen mit Wertschätzung und grundsätzlichem Wohlwollen gegenüberzutreten. Ihre Lebensgeschichten hören zu wollen, um ihre Lebenspraxis zu verstehen. Das bedeutet ja nicht, dass ich alles akzeptieren muss.

Dieses schwierige Unterfangen kann gelingen, so erinnert mich fast flehentlich der Verfasser des Epheser-Briefes, es kann gelingen durch „**das Band des Friedens, das uns alle zusammenhält**“. Mit dem „Band des Friedens“ ist nicht eine Fessel gemeint oder ein „seid alle einfach nur schön lieb zueinander“.

Das „Band des Friedens“ ist gestiftet durch Gott. Wie ein **Samenkorn** ist dieser „Friede Gottes“ in mich hineingesenkt und soll in mir wurzeln und wachsen. Es weist hin auf den umfassenden Frieden Gottes, auf Hebräisch „den Schalom Gottes“: einem Zustand der Sicherheit, der Geborgenheit, des Außer-Gefahr-seins, ein Dasein im Wohlbefinden und im inneren Heil-Sein aus der tief gefühlten Verbundenheit mit Gott heraus. Jesus hat immer wieder davon gesprochen. Er hat aus diesem inneren Frieden mit und durch Gott heraus gelebt. Es macht mich zum Individuum vor Gott und zur Hoffnungsträgerin für die Welt. Wenn ich mich in mir auf diesen Zuspruch Gottes beziehe, daraus Kraft schöpfe, dann kann ich, dann können wir uns aufeinander zu bewegen, weil diese Hoffnung auf den Schalom Gottes **ausstrahlt**. Dann kann es erst einmal egal sein, ob ich als Christin auf eine Buddhistin treffe, oder als eine Deutsche auf einen Österreicher oder ob eine Palästinenserin auf eine Jüdin trifft.

Diesen Zuspruch Gottes sagen wir uns immer in der Abendmahlsliturgie zu, als Erinnerung: **so meint es Gott mit mir und mit dir**. „Friede sei mit dir“. Ich finde das jedes Mal ergreifend, wenn ich es zu jemanden sage und wenn ich es gesagt bekomme. Es berührt mich tief innen.

Und ich möchte euch dann gleich anschließend einladen (wartet noch ein bisschen) – auch ohne Abendmahl - dass ihr eurer Nachbarin, eurem Nachbarn oder Hinterfrau/Vordermann einander diesen Zuspruch einfach nur mal sagt. Vielleicht spürst du dabei dem mal ganz besonders nach in deinem Inneren, wie es sich für dich anfühlt, es zu sagen und es gesagt zu bekommen. Und vielleicht spürst du auch, dass dieses „Gottesband des Friedens“ in dir sich danach durch diesen Kirchenraum spannt,

auch wenn du es nicht jeder und jedem hier sagen kannst. Auch wenn du nicht alle kennst, denn wir feiern ja heute den WGT ökumenisch zusammen, also aus verschiedenen Konfessionen und Gemeinden sind Menschen dabei.

Ich möchte euch einladen, es jetzt mal zu versuchen: „Friede sei mit euch“. „Friede sei mit dir“.

(Friedensspruch sich gegenseitig zusprechen)

Ich danke euch für's Mittun.

Kannst du es noch spüren? Wie sich Gottes Friedensband von Gott zu dir in deinem Inneren ausbreitet? Wie sich das Friedensband durch den Raum schwingt? Und nun stell dir vor: es schwingt aus unserer Kirche hinaus zum WGT in Brunn am Gebirge und in Laxenburg, wo sie auch gerade diesen Gottesdienst begehen. Und in vielen anderen Gemeinden in Österreich und in unseren Nachbarländern und an verschiedensten Orten auf der ganzen Erde. Vor allem schwingt es sich heute von uns zu den christlichen Gemeinden in Palästina und in Israel, insbesondere zu unseren palästinensischen Schwestern, die uns diesen heutigen Gottesdienst vorbereitet haben.

Dieses Friedensband Gottes ist ein Hoffungsband für die Welt, dass sie nicht auseinanderbricht.

Als Christin bin ich in meiner christlichen Gemeinde auf einem Trainingscamp. Einem Trainingscamp für Mit-Menschlichkeit und Mit-Geschöpflichkeit auf der Grundlage meines Gottesglaubens. Des Gottesglaubens in der Hoffnung auf den Göttlichen Schalom - den Frieden Gottes im Hier und Heute und in der Zukunft.

Und aus diesem Trainingscamp schickt mich Jesus hinaus in die Welt – in meine Familie, in meine Nachbarschaft, zu meinen Arbeitskolleg*innen und in meine Gesellschaft. Das lehren mich heute die palästinensischen Frauen mit den Geschichten aus ihrem Leben und indem sie sich in der Liturgie – in den Gebeten und Liedern - auch immer wieder auf dieses „Friedensband Gottes“ beziehen.

Wir Christinnen und Christen sind eine Graswurzelbewegung. Wir sollen hineinwirken in die Welt und dort den Frieden Gottes bezeugen und erlebbar machen. Wenn wir die Kraft und den Mut verlieren, dann können wir uns anhalten am göttlichen Friedensband.

Und der Friede Gottes, der höher als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen